

Die «Schlafwandler» und der Ausbruch des Ersten Weltkriegs NZZ 7.5.2014

«Alle hätten das stoppen können» Interview: Michael Hesse

«Schlafwandler» nennt Christopher Clark in seinem Buch über den Ersten Weltkrieg die politischen Akteure, deren Handeln und Unterlassen in die Katastrophe führte. Im Gespräch erläutert der in Cambridge lehrende Historiker unter anderem, warum seine Sicht die Frage nach der Verantwortung keineswegs aushebelt.

Herr Professor Clark, mit Ihrem Buch «Die Schlafwandler» über den Ersten Weltkrieg haben Sie nicht allein ein grosses Publikum erreicht, sondern unter Historikern auch einen neuen Streit über die Kriegsschuld-frage ausgelöst. Der deutsche Historiker Hans-Ulrich Wehler glaubt, die These Ihres Buches liege eher auf der Linie von David Lloyd George. Der damalige britische Premierminister relativierte die Kriegsschuld aller, indem er davon sprach, die Nationen seien in den Krieg «hineingeschlittert».

Christopher Clark: Das Buch stellt keinen Rückfall in die Lloyd-George-These dar; weder ist es so gemeint, noch liest es sich so. Es konzentriert sich vielmehr auf den bewussten Umgang mit dem Kriegsrisiko. Insofern mag vielleicht die Metapher von den Schlafwandlern irreführend sein. Ich wollte mit dem Bild andeuten, dass Schlafwandler eben doch zu zielgerichtetem Handeln fähig sind; dass sie allerdings nur ein sehr unterentwickeltes Bewusstsein für den äusseren Rahmen ihres Tuns und die weiteren Konsequenzen haben. Schlafwandler waren die Akteure der internationalen Politik damals nicht in dem Sinne, dass man sie nicht haftbar hätte machen können.

In seinem Buch «Griff nach der Weltmacht» von 1961 stellte der deutsche Historiker Fritz Fischer die These auf, das Deutsche Kaiserreich habe den Krieg von langer Hand vorbereitet und planmässig herbeigeführt, um Europa seiner Hegemonie zu unterwerfen. Fischer war streng mit den Deutschen, verfahren Sie milde mit ihnen?

Na ja. War Fischer zu streng? Schwer zu sagen. Er war sicherlich ziemlich streng. Inzwischen ist Fischers Buch selbst ein Stück Zeitgeschichte geworden. In seiner Zeit war vielleicht ein strenger Umgang mit den Deutschen notwendig, weil es sehr viele apologetische Stimmen in Deutschland gab: Die Meinung war noch sehr verbreitet, Deutschland habe am Ersten Weltkrieg keine eigene Schuld und sei von den anderen Mächten angegriffen worden. Fischers Verdienst war, gegen die Unschuldsthese anzugehen und zu zeigen, dass die Deutschen wissentlich mit dem Kriegsrisiko gespielt haben. Eigentlich ging es erst in Fischers Buch «Der Krieg der Illusionen» von 1969 um die Vorbereitungen für den Krieg und den deutschen Hauptanteil der Schuld. Fischer wurde zum Teil radikalisiert durch den Widerstand und die Versuche, ihn mundtot zu machen. Das war ein riesiger Fehler seiner Gegner, abgesehen davon, dass es ethisch falsch und mit dem Geist der akademischen Freiheit nicht vereinbar war. So hat Fischer dann doch die Geister und Seelen der akademischen Öffentlichkeit für sich gewonnen. Unter den Akademikern gibt es allerdings nur wenige, welche die Fischer-These in ihrer Gesamtheit vertreten.

Wehler wirft Ihnen vor, das in den letzten Jahrzehnten mühsam herausgearbeitete Forschungsergebnis des grossen deutschen Anteils an dem Kriegsausbruch nun trotz der grossen Beweiskraft infrage zu stellen.

Das stimmt überhaupt nicht. Ich habe die wesentlichen Elemente des deutschen Anteils angesprochen: das endlose Spiel mit der Idee des Präventivkriegs, überhaupt diese merkwürdige Mischung aus Pessimismus und Aggression, die Unsicherheit und Zukunftsfurcht. Das war typisch vor allem für die militärische Leitung, den Generalstab um Moltke. Was in meinem Buch nicht vorkommt, ist ein detailreiches Psychogramm der deutschen Elite, das zeigt, wie das Kollektiv des Kaiserreichs sich nach dem Krieg gleichsam ausstreckt. Ein solches Psychogramm findet sich deshalb nicht bei mir, weil ich es nicht für wichtig halte, um den Ausbruch des Ersten Weltkriegs darzustellen.

Warum haben Sie das Gewicht anders verteilt?

Bei Fischer und vielen Vertretern der These von der deutschen Kriegsschuld kommt eine Untersuchung der eigentlichen zwischenstaatlichen Handlungen, die den Krieg auslösten, viel zu kurz. Stattdessen ging man von der Annahme aus, wir wüssten, wer der Schuldige sei. Und nun fragte man sich lediglich: Was hat den Schuldigen motiviert? Man blickte tief in die deutsche Kollektivpsyche und entdeckte Leitartikler, Industrielle und Offiziere, die aggressive Gedanken entwickelten, etwa in Briefen an ihre Kollegen oder in Korrespondenzen zwischen den Ministerien. Aber man richtete das Augenmerk nicht auf das, was die Deutschen eigentlich taten. Das ist aber wichtig. Im Leben zwischen den Staaten sind nicht nur die Äusserungen des «Alldeutschen Verbandes» – eines nationalistisch-militaristischen Agitationszirkels – wichtig, sondern die Handlungen der Staaten untereinander. Das ist bis dato viel zu kurz gekommen. Wenn ich es den deutschen Kritikern hätte recht machen wollen, hätte ich ein endloses Schattengefecht gegen diese und jene Position der deutschen Geschichtswissenschaft führen müssen. Es ging mir aber darum, die Geschichte des Krieges – ganz anders – zu erzählen.

Gab es einen entscheidenden Kriegauslöser?

In den letzten Jahren und Monaten vor dem Sommer 1914 kamen kleine Kausalitätsstücke zusammen, die nicht planmässig in Szene gesetzt worden waren. Ihre Existenz reichte aus, um den regionalen Gegensatz zwischen Serbien und Österreich-Ungarn zum Auslöser eines grossen Krieges werden zu lassen. Wenn Europa jenen Sommer 1914 ohne den Ausbruch des Ersten Weltkrieges überlebt hätte, dann wären viele dieser Kausalitätsfragmente sozusagen wieder weggefallen.

Wer hätte den Kriegsmechanismus stoppen können?

Alle hätten das stoppen können. Die serbische Regierung hätte natürlich energischer versuchen können, die Aktivitäten der Netzwerke potenzieller Attentäter zu unterdrücken. Das hat sie dann nicht gemacht, so ist es zum Attentat gekommen. Die Regierung in Belgrad hätte mehr tun können, um die eigene Glaubwürdigkeit zu erhöhen, indem sie zum Beispiel Wien eine Zusammenarbeit angeboten hätte. Sie hätte den Chef des serbischen Nachrichtendienstes, von dem man wusste, dass er hinter den Tätigkeiten steckt, verhaften lassen können. Das alles wurde versäumt. Natürlich hätte auch die Wiener Regierung auf ihren Krieg gegen Serbien verzichten können, ebenso Berlin auf eine Unterstützung Österreichs und Sankt Petersburg auf seine militärischen Massnahmen. Aber in jedem dieser Fälle wurden andere Optionen bevorzugt.

Niall Ferguson schrieb bereits 1999 – die These wiederholte er kürzlich –, dass die Briten dumm gehandelt hätten, indem sie gegen Deutschland Krieg geführt hätten, gerade angesichts der Tatsache, dass die Deutschen heute Europa führen. Wie bewerten Sie Fergusons Einschätzung?

Niall Ferguson ist ein absolut brillanter Kollege. Ich teile seine Ansicht aber nicht, das mag vielleicht überraschen. Edward Grey, der damalige britische Aussenminister, hatte gute Argumente für eine Intervention. Es waren keine moralischen Argumente. Die deutsche Neutralitätsverletzung Belgiens, die London natürlich nicht erfreut hat, hatte eigentlich nichts mit Englands Entscheidung zu tun, in den Krieg zu ziehen. Die Entscheidung fiel aus ganz kühlen Gründen der Staatsräson. Diese Gründe hat Grey in seiner Rede im Unterhaus genannt: Wenn wir nicht eingreifen, dann ist die Welt, die dann entsteht, eine für Grossbritannien sehr unfreundliche. Wenn die Deutschen gewinnen, haben wir es mit einem Hegemon auf dem Kontinent zu tun. Das haben wir nie geduldet. Und wenn die Russen und Franzosen gewinnen, sind wir den Russen im Weltreich etwa in Nordindien hilflos ausgeliefert. – Das waren keine schlechten Argumente von Grey. Wenn Niall Ferguson sagt, es habe sich nicht gelohnt einzugreifen, da wir nun die Europäische Union hätten, die ohnehin von Deutschland dominiert werde, dann entgegne ich, dass ich nicht an eine deutsche Hegemonie in der EU glaube. Fergusons Überlegung ist ein politisch motiviertes Argument gegen die EU, es zielt nicht auf das Jahr 1914, sondern – zumindest mit einem Auge – auf die heutige Situation.

<http://www.srf.ch/player/tv/popupvideoplayer?id=533067aa-9693-44f1-899f-1e8a9e458798&starttime=80.042>